

John Atan Iron

Ejominon

A glowing red flower with a central gemstone and lightning bolts. The flower is the central focus, with a bright red, multi-petaled bloom. In the center of the flower is a small, multi-faceted gemstone that glows with a bright white and yellow light. Several jagged, red lightning bolts emanate from the flower, extending outwards against the dark background. The overall scene is set against a dark, almost black background, with some faint, dark red, root-like patterns visible at the bottom.

Fantasy-Saga

Mehr Infos zur Saga-Reihe unter
www.ihleo-verlag.de
oder gleich direkt bestellen:



Impressum

Alle Bände:

© Uwe Mischer, Rhade/
ihleo verlag, Husum, 2018–2022

Verantwortlich nach PresseG SH, § 7:
ihleo verlagsbüro – Dr. Oliver Ihle
Schlossgang 10, 25813 Husum
info@ihleo.de, www.ihleo-verlag.de

John Atan Iron

Ejominon

- Die Feuertaufe -



Band 1

Impressum

Zweite, aktualisierte Auflage

© Uwe Mischer / ihleo, Husum 2022

Coverdesign: Jana Vogel, Trittau 2018

Hintergrundgrafik Cover:

© Guy J. Sagi / shutterstock.com

Gesamtherstellung:

ihleo verlagsbüro – Dr. Oliver Ihle

Schlossgang 10, 25813 Husum

info@ihleo.de, www.ihleo-verlag.de

ISBN 978-3-940926-86-9

Kapitel 3

Es war einige Zeit vergangen und im Osten ließ ein heller werdender Horizont den herannahenden Tag erkennen. Die Männer hatten den Vertolk erreicht. Dieser Fluss war das Zeichen dafür, dass die Moorlandschaft nun endgültig hinter ihnen lag und der weitere Weg zügiger angegangen werden konnte. Sie durchquerten das an dieser Stelle breite und relativ flache Flussbett schnell. Nur noch das dahinter liegende steile Ufer musste genommen werden, dann war der Blick auf ein bewaldetes Gebiet frei. Zwischen den großen und in weitem Abstand stehenden Bäumen war ein Pfad zu erkennen, auf dem sich tiefe Spuren von Wagen und Pferden zeigten. Malandor sah sich die Spuren an und Wago, der an seine Seite geritten war, sagte: „Dieser Weg wurde erst vor wenigen Tagen von schweren Wagen genutzt.“

„... und von einer großen Gruppe an Reitern“, ergänzte Friller, als er sich mit seinem Pferd zu ihnen stellte.

„Nur waren es keine Begleiter: Jemand verfolgte sie“, ergänzte Ralon. Nachdenklich sah Malandor zu ihm hinüber, dann ergänzte der Anführer: „Die Schritte der Pferde sind weit. Eine zu schnelle Gangart, um einen Treck zu begleiten. Darüber hinaus liegen diese Spuren über den Abdrücken der Räder. Sie wurden verfolgt ... Bleibt nur die Frage nach dem Warum.“

Faramon sah in die Ferne, schließlich fügte er an: „Vielleicht sehen wir es noch eher, als uns lieb ist. Wir sollten wachsam sein.“

Nachdem auch Slaron die Anhöhe erreicht hatte, gab der Anführer seinem Pferd die Sporen und mit ihm setzten auch die anderen Reiter zum Galopp an. Bei diesem Tempo hatte der Titaner auf seinem Wanderon schon erhebliche Mühe, den Anschluss an die Gruppe zu halten. Daher hatte er immer wieder einen leichten Abstand. Die Anhöhen jedoch, die das Gelände von Zeit zu Zeit zeigte, waren von Vorteil für sein kräftiges Reittier und die Felsgruppen, welche den Weg teils durch verschlungene Bögen führte, nahmen den anderen die Chance, ihre Schnelligkeit vollends zu nutzen, wodurch der Abstand nie übermäßig groß wurde.

Bei nur leichter Anstrengung wäre Dar in der Lage gewesen, der Gruppe davonzureiten, doch er hielt seine Position, wenngleich er fühlen konnte, dass sein Reittier, sein Gefährte eine in ihm aufgestaute Energie nur zu gern frei gelassen hätte.

Der Wald wurde zunehmend lichter und der kleine, weiße Mond hinterließ, auf der vor den Männern liegenden Ebene ein brauchbares Licht. Dar war immer wieder damit beschäftigt, die lodrende Energie seines Selaniers zurückzuhalten.

Doch anstatt das Tempo zu erhöhen, verlangsamte der Anführer es zunehmend und sah zu Faramon hin. Dann zogen sie auf eine kleine Lichtung hinüber und hielten an.

„Was ist nun schon wieder?“, murrte Friller.

Seine Frage blieb ohne Antwort und Faramon redete auf Ralon ein, der aber verneinte durch seine Gestik. Dann stieg er wortlos ab und schlug sich in nah beistehende Büsche.

Wago nickte und sagte: „Gut, die erste vernünftige Idee in dieser Nacht, auch ich werde der Natur nachgeben.“

Friller zog die Augenbrauen hoch und sah zu Dar hinüber: „Haben die eine Schwäche in der Lendengegend? Kürbiskerne sollen da helfen – habe ich

zumindest mal gehört.“ Doch dann stieg auch er ab und fügte an: „Was soll’s. Bevor ich hier dumm herumgaffe, werde ich es ihnen nachmachen.“

Auch der Rest der Männer stieg von den Pferden. Sie zogen ihre Sättel fest oder hingen einem Gedanken nach.

Faramon redete erneut auf Ralon ein, als dieser wieder bei seinem Pferd war, und Friller ging an Dar vorbei und sagte: „Von mir aus kann es weitergehen und dies gern schneller. – Würde in der nächsten Nacht gern mal wieder in einem guten Bett schlafen.“

Bei diesen Worten sah Dar zu dem Selanier hin und ergänzte: „Du bist nicht der Einzige, der das so sieht.“

„Mit dem Bett?“

„Nein, mit dem schnell.“

„Ja, war deutlich zu erkennen, dass dein Reittier überschüssige Kräfte loswerden will.“

„Mein *Gefährte*, bitte“, entgegnete Dar mit einem erkennbaren Unterton, „und er hat einen Namen.“

„Ja, du Nörgler, so meine ich es ja auch.“

„Dann sag es doch einfach auch so.“ Friller machte eine vielsagende Mimik, zog eines seiner

Messer und warf es schwungvoll und schnell in einen Baum, dabei sagte er: „Du verstehst mich auch nicht und ich befürchte, dein Begleiter ist ohnehin der Einzige, der mich versteht.“

Dar sah zum Baum hin und ergänzte leise: „Wenn du so präzise formulieren würdest, wie du werfen kannst, wer weiß.“

„Wenn ich das könnte, wäre ich in irgendeiner Fürstenstadt Ratsvorsitzender – vielleicht sogar in einem der Königreiche“, ergänzte der Messerwerfer zynisch.

Dar schüttelte den Kopf, schmunzelte jedoch und fügte hinzu: „Welch ein Gedanke!“

Dann zog Friller ein Messer und legte es Dar in die Hand: „Hier, als der Gefährte eines magischen Wesens, welches mich versteht, erlaube ich dir noch ein paar Würfe. Hier sind ja nur Bäume, da kannst du keinen Schaden anrichten.“

Dar schmunzelte erneut, doch dann kehrte ein ernster Blick in sein Gesicht zurück. Er fixierte den Baum und schleuderte das Messer hinein.

„Lernst du so schnell oder hat die Vorstellung, mich in einer schwarzen Robe zu sehen, dich zu einem Höhenflug gebracht?“

„Liegt wohl eher an deinem Messer.“

„Nun ja, sie sind dafür gemacht, aber ein solcher Wurf gelingt dennoch lange nicht jedem.“

In diesem Moment hörte Dar, wie sein Name gerufen wurde. Er drehte sich um und Ralon gab ihm ein Handzeichen.

„Geh ruhig, meine Messer hole ich schon“, sagte Friller.

Dar war noch nicht ganz bei dem Anführer, als dieser zu ihm sagte: „Ich brauche dich und die Geschwindigkeit, die dein Selanier erreichen kann.“ Dabei zeigte er zu einem Berg hinüber, der an seiner breiten, flachen Höhe frei von großem Bewuchs war und dadurch aus den Bäumen herausragte, und ergänzte: „Der Berg würde uns viel Zeit kosten, ist aber kein Problem für ein Reittier wie deines.“

Dar sah nur kurz hinüber und nickte: „Er ist kein Reittier und ich besitze ihn nicht, aber sonst hast du recht.“

„Nun, wie auch immer. Unser Elf sagt mir, dass er eine unbestimmte Gefahr spürt, doch ich will von dem befohlenen Weg nicht abweichen. Von dort oben kannst du weit in das Land hineinsehen.“

„Es ist noch Nacht, was soll ich dort finden?“

„Der Mond ist hell und deine Augen gut genug, aber ich hoffe, du findest nichts. Doch vielleicht

siehst du die Feuer eines Lagers, vielleicht das von Freischärlern, die den durchziehenden Treck beraubt haben. Vielleicht nur den Treck selbst und Gardisten. Ich habe keine Ahnung.“

Dar verzog den Mund und sah Faramon an, als dieser erwiderte: „Es wird nicht lange dauern, macht es euch ein wenig bequem.“

„Nein, wir umreiten den Berg zur Linken. Du kannst von dort über die freie Ebene sehen und stößt auf der anderen Seite wieder zu uns“, entgegnete Ralon.

„Und wenn ich was sehe? Wie kann ich euch warnen?“

„Ich erwarte keinen Angriff aus den Felsen, die unseren Weg säumen, und bei deinem Tempo bist du sicher wieder an uns dran, bevor wir die freie Ebene erreichen.“

Dar sah fragend zu dem Anführer hin, schmunzelte jedoch und war froh, dass diese Aufgabe dem Temperament seines Selaniers endlich gerecht werden würde.

Es waren nur wenige Schritte bis zu Artas, da dieser ihm bereits entgegenkam. Schnell war Dar im Sattel, wendete seinen Gefährten und galoppierte auf den Hügel zu.

Das plötzliche, schnelle Davonreiten des Doppelschwertkämpfers rief selbst den immer sehr ruhigen Suran auf den Plan. Er stellte sich neben den Anführer und murmelte: „Der scheint die Geschwindigkeit zu brauchen. In alten Zeiten wäre er Bote zwischen den königlichen Städten geworden und müsste sich nicht mit diesem Dreck hier abgeben.“ Sein Blick blieb dabei in der Ferne, dann ging er zu seinem Pferd zurück.

Ralon sah ihm nachdenklich hinterher, für einen Moment hing er noch dessen Worten nach und es schien, als würde er diese in seine Gedanken mit einbeziehen.

Spielend nahm Artas den leichten Anstieg, aber selbst auf dem steiler werdenden Pfad, der sich an der rechten Flanke des Berges entlangzog, ließ seine Schnelligkeit kaum merkbar nach. Dann hatte er das Plateau, welches den höchsten Punkt des Berges bildete, erreicht. Das Selanier wurde langsam und Dar blickte in die Ebene in Richtung Westen. Mühsam erfassten seine Augen das noch im Schatten liegende, flache Land. Ruhig zog sein Blick bis in den Osten, über die sich endlos hinziehende, bewaldete Niederung, durch welche er und

seine Gefährten die letzten Tage gezogen waren. Dann ging sein Blick wieder in den Norden, in dessen Ferne die rote Glut der Vulkanberge den Bereich andeuteten, wo sich die Küste zum Nordmeer befand. Dar wollte das Selanier weiterführen, doch dieser drehte sich in den Osten zurück.

„Was ist? Wir sollen auf der anderen Seite hinter“, sagte er zu seinem Begleiter und blickte dabei in die Richtung, welche dieser ihm immer noch aufzwang. Er wartete einen Moment, da ihn die leichte Unruhe seines vierbeinigen Freundes ebenfalls erfasste. Dann war sein Blick konzentriert. Dort, wo eben noch alles ruhig erschien, war Bewegung auszumachen! Etwas formierte sich, im Schatten des Waldrandes. Er war unsicher, ob die unruhig flammenden Vulkane das Mondlicht beeinflussten und seinen Augen einen Streich spielen wollten, doch dann sah er es wieder. Am Waldrand, zwischen Büschen und Bäumen, war Bewegung zu erkennen. Immer wieder wurde zwischen ruhigen Momenten etwas deutlich – und dann sah er sie: fremd wirkende Wesen, ungleich in Größe und Art, lediglich als Silhouetten auszumachen. Dar sah zur Westseite hinüber, doch Felswände und Bäume ließen ihn nur vermuten, wo die anderen

Männer sich befanden. Dann bewegten sich die fremden Wesen aus dem Wald heraus. Ihre Anzahl wuchs beträchtlich und selbst aus dieser Entfernung konnte Dar die Bedrohlichkeit dieser Kreaturen erkennen. Zunächst bewegten sie sich langsam, aber sehr plötzlich nahm ihre Schnelligkeit zu. Dar sah, dass sie sich auf das Ende des Berges zubewegten und genau dort auf seine Gefährten treffen würden, die ahnungslos ihrem Weg folgten. Dies war die Gefahr, von welcher Faramon eben noch eine Vorahnung hatte. Doch nun ritten sie in den gefährlichen Hinterhalt dieser fremdartigen Angreifer. Dar musste seine Gefährten warnen.

Kapitel 8

[...] Tjana und die Kinder gingen durch einen breiten Gang, welcher an den Seiten von großen und kleinen Türen gesäumt war. An anderen Stellen gingen kleine, meist schlecht ausgeleuchtete Gänge ab. Es waren nur noch wenige Schritte zu einem runden, großen, zentralen Raum. Im Moment, als sie die Wandelhalle erreichten und der Schein des Lichtes aus der hohen Kuppel sie traf, veränderte es sich. Es wurde zunächst geringfügig schwächer, flackerte nur sanft. Doch dann strahlte es in besonderer Weise. Tjana nahm an, dass sich ihre Augen nur an den ungewöhnlichen Schimmer, der in dem Licht lag, gewöhnen musste. Doch als sie sich umsah, wurde ihr deutlich, auch andere blickten zu dem veränderten Licht hinauf. Wohl jeder, der dort anwesend war, hatte angehalten oder zumindest seinen Schritt verlangsamt und sah sich um. Einige blickten zu den Wänden, andere in die Höhe, welche sich in der dahinterliegenden Dunkelheit jedoch verlor.

„Booah, Mam, sieh mal“, rief Lenduran, „das ist wirklich heftig.“ Er zeigte zu einer gläsernen Schale hoch, welche in ein Metallgestell eingebettet war. Darin leuchtete etwas in ungewöhnlicher Art. Es glühte in keiner Weise dem Licht, welches die Leuchten an den Wänden oder Decken in sich trugen. Es war heller, aber dennoch sanft und beruhigend. Einige Menschen fingen an zu tuscheln, andere gingen uninteressiert weiter und auch Tjana löste sich von dem Lichtschein, stieg dann die ersten Stufen der Treppe hinauf.

„Nun kommt schon“, sagte sie, sah sich zu den Kindern um und ging dabei weiter. Sie erschrak, als sie dabei einem von zwei Männern in dunklen Umhängen in die Arme lief. Er hielt Tjana fest, als wolle er sie vor einem Fall bewahren, und sie sah unsicher zu ihm auf. Unter seiner großen Kapuze konnte sie das Gesicht des Mannes nur vage ausmachen.

„Verzeiht bitte, ich war unachtsam“, sagte sie verunsichert und wollte eilig die Treppe weiter hinauf.

Der Mann hielt sie für den Moment fest, ohne ein Wort zu erwidern, dann sah er zu den Kindern hinunter, und diese blickten ihn abwartend an. Wie von einer plötzlichen Eile erfasst, ging der Fremde die Treppe hinunter. Die Kinder sahen ihm

nach und bemerkten, wie er zum Licht nach oben blickte und wieder zu ihnen sah. Dann verschwand er in einem Seitengang.

„Wer war das?“, fragte Jarutas leise.

Tjana drehte sich zur Seite. „Ich – ich weiß es nicht“, entgegnete sie leise und in ihrer Stimme war Unsicherheit. Sie blickte ihre Söhne nachdenklich an.

„Was ist?“, fragten beide wie aus einem Mund.

Tjana zog beide zu sich heran und ging zügig mit ihnen weiter: „Ich weiß es nicht.“

„Aber ...“, wollte Jarutas ansetzen, doch Tjanas Blick stoppte jedes weitere Wort. Dann hielt seine Mutter inne. Sie war vor einer Tür stehengeblieben, legte einen Moment ihre Hand an ihren Hals, dann klopfte sie verhalten.

Es dauerte nicht lange und die Tür öffnete sich. Ein rundlicher, gemütlicher Mann guten Alters sah sie an. In einem nicht sehr erfreuten Ton kam mit scharfen Worten die Frage: „Ihr wünscht?“

Tjana übergab dem Mann das Schreiben, welches sie, seitdem sie den Eingang passiert hatte, immer noch in der Hand hielt.

Er nahm es unwirsch an sich und blickte darauf. Dann plötzlich veränderte sich die Mimik des Mannes.

„Ihr seid also Frau Meoda“, führte der Mann mit säuselndem Unterton aus und sah sie über den Brief hinweg an.

„En Meoda, bitte. Meoda ist der Nachname meines Mannes.“

Der Mann sah zu ihr hin, wirkte dabei fast versteinert, als er an ihr vorbei zu den Jungs zu blicken schien. Doch dass sein Blick von etwas anderem gefangen war, erkannte sie nicht.

„Oh ja – natürlich, Frau en Meoda. Bitte verzeiht, dass ich dies in Eurer Anrede vergaß, eine nordische Tradition, die mir noch sehr fremd ist“, gab der Mann zurück und schien ein wenig nachdenken zu müssen.

„Stimmt etwas nicht?“, erkundigte sie sich. „Wir wurden zu Euch geschickt, ist das nicht richtig?“

„Doch, das ist wohl so“, entgegnete er und schien nach weiteren Worten zu suchen, „ich dachte nur, Ihr wärt – älter.“

Tjana sah ihn verunsichert an, doch der Mann ging mit einer flüchtigen Handbewegung zur Seite, schien angestrengt in den Hauptflur zu blicken und ergänzte dann: „Ich führe Euch in einen Besprechungsraum.“ Tjana sah dem Mann nach, der wieder in seinen Raum zurückeilte, hastig ei-

nen großen Schlüssel aus einer Schublade seines Schreibtisches nahm und dann alle bat, ihm zu folgen. Für einen Moment dachte sie darüber nach, dass sie zum ersten Mal in einen Besprechungsraum geführt wurde.

Mit ungewöhnlich kurzen, aber schnellen Schritten ging der kleine, rundliche Mann durch ein paar Gänge. Dabei drehte er sich regelmäßig nach hinten um, als würde er sich versichern wollen, dass sie ihm folgten.

„Hier, hier ist es.“ Umständlich schloss er eine schwere, große Tür auf und wies Tjana und die Kinder an, hineinzugehen, dabei fügte er auffordernd hinzu: „Bitte dort drüben. Nehmt dort die besten Plätze“, zeigte dabei auf eine mit der Wand verbundene Bank, die jedoch an jedem Platz eigene, großzügige Armlehnen hatte. Darüber hinaus waren sie gepolstert und hatten ungewöhnliche Ornamente an allen Hölzern, die an der Wand hochführten.

„Es wird einen Moment dauern. Habt etwas Geduld.“ Dann verschwand der Mann eilig.

Verwundert und unschlüssig sah Tjana sich in dem schmalen Raum um. Die hohen Fenster waren geschlossen und gaben nur wenig Licht frei. Die Luft in dem Raum war stickig.

„Ein wenig frische Luft könnte kaum schaden“, sagte Tjana leise. Lenduran ging zu einem Fenster hin und sah hinaus. Dann fasste er an den Griff und versuchte es zu öffnen. „Lenduran!“, hörte er verhalten die Stimme seiner Mutter, welche dann noch leiser, aber dennoch mahnend, ergänzte: „Wir sind hier Gäste, nicht bei uns zu Hause. Ich möchte nicht, dass du irgendetwas anfasst.“

Ihm war deutlich geworden, dass hier kein Widerspruch geduldet war. Jarutas hatte sich bereits auf die Bank gesetzt.

„Oh Mam, das ist mal wirklich gemütlich. Das sollten wir Gropa zu seinem Ehrentag schenken.“

Tjana drehte sich um und sagte zu ihm: „Eine Bank mit fünf Plätzen, die fest mit der Wand des Hauses verbunden ist. Wozu?“

„Um dort mit Opa zu sitzen.“

„Nebeneinander, um dann gemeinsam in den Garten zu sehen?“

„Ja, warum denn nicht? Hier kann man doch nur gegen die Wand sehen, bei Gropa wäre sie sicher besser aufgehoben.“

Tjana lächelte ihren Sohn an und ergänzte: „Nein, so etwas brauchen wir ganz sicher nicht.“ Doch dann wurde ihr Gesichtsausdruck ernster.

Fast unbedacht fragte Jarutas nach: „Was ist Mam?“

„Nichts“, entgegnete sie und sah in die hohe Decke des Raumes.

„Nichts?“

„Ich frage mich nur, welchem Zweck dieser Raum überhaupt dienen mag.“

„Es ist ein Warteraum.“

„Das heißt Wartezimmer, Lenni“, belehrte in Jarutas.

„Wartezimmer, Warteraum. – Ist doch egal, wie man das nennt.“

Tjana schwieg lange, sah sich dabei nachdenklich um, doch plötzlich sagte sie: „Ich bin da überhaupt nicht sicher. Ich würde gern ...“

Sie hatte den Satz noch nicht ausgesprochen, als die Tür aufging und der dickliche Bedienstete des Ordens hineinsah.

„Es wird noch eine Zeit dauern“, sagte er und fügte dann fast übereifrig hinzu: „Wünscht Ihr einen Tee?“

Die Tür stand dabei fast ganz offen und obwohl der dunkle Flur nichts preisgab, beschlich Tjana ein befremdliches Gefühl und sie entgegnete: „Ein Tee wäre schön, ich fühle mich nicht ganz wohl.“

„Dann nehmt bitte Platz“, entgegnete der Mann, wies erneut auf die Bank und war schon wieder weg.

Tjana rang ein wenig nach Luft, ging an das Fenster und versuchte es zu öffnen. Lenduran wollte helfen, doch es war beiden unmöglich. Ihre Blicke gingen in den schmalen, fast lichtlosen Innenhof und auf die Mauer der gegenüberliegenden Seite, die keine Fenster hatte.

„Das ist komisch, oder Mam?“, sagte er nach ausgiebiger Betrachtung.

„Was meinst du?“, fragte seine Mutter nach.

Der Junge überlegte eine Weile und sah durch das Fenster nach links und rechts.

„Wozu macht man in diesen Raum ein Fenster, wenn man dann sowieso nur bis zur nächsten Wand sehen kann?“

Tjana mühte sich ein Lächeln ab und sagte: „Fenster sind nicht nur zum Hinaussehen, sie sollen auch Tageslicht in einen Raum bringen.“

„Das gelingt dem Fenster aber auch nicht wirklich“, fügte Jarutas nachdenklich hinzu.

„Nicht wirklich“, wiederholte Lenduran.

Tjana sah den Kleinen an und strich ihm durch das Haar, als sie sagte: „Ja – es ist dunkel hier, dabei ist es doch ein heller Tag.“

„Wenn man es wenigstens öffnen könnte, dann würde es hier nicht so miefen“, fügte Lenduran spottend an.

„Dann sollte ich es vielleicht mal versuchen“, ergänzte Jarutas und wollte sich gerade erheben, als er plötzlich nachdenklich sitzenblieb, erst hinter sich und dann zur Tür sah. „Wer war das?“

Seine Mutter sah ihn an. „Irgendjemand wird sich dabei schon was gedacht haben“, gab sie von sich und sah zu ihrem älteren Sohn hin.

„Das meine ich nicht“, gab er leise zurück und sah sich erneut zur Wand um. Dabei kam er langsam vom Stuhl hoch. Sein fröhlicher Gesichtsausdruck war gewichen und wirkte angespannt. Er sah an die Decke, fühlte die Holzwand hinter der Lehne ab.

„Da spricht jemand.“

Tjana verzog das Gesicht ungläubig: „Du sollst mich nicht immer necken, es ist hier schon unwirklich genug.“

„Das tue ich auch nicht. Ich höre jemanden reden“, sagte er leise.

Lenduran sah nun auch zu ihm hin und machte sich langsam, fast schleichend und ohne ein Wort zu seinem Bruder auf. Die Jungen sahen

sich an. Sie hatten die Köpfe fast zusammengesteckt.

„Mam“, flüsterte Lenduran und sah mit großen Augen zur Mutter, die immer noch zweifelnd zu ihnen hinsah, „Mam, Jaru hat recht, hier ist eine Stimme.“ Jarutas winkte ihr zu und sie näherte sich langsam.

„Weiter heran“, flüsterte er und zog am Ärmel ihres Kleides.

„Nun ja“, entgegnete sie abgelenkt. Doch dann nahm auch sie diese Stimme wahr. Männer sprachen in für die Kinder fremden Worten, doch Tjana wurde sich im gleichen Moment bewusst, dass sie von dieser Sprache etwas kannte.

„Mam, was ist das?“

„Pssst, Lenni“, fuhr es aus ihr heraus und sie ergänzte flüsternd: „Kein Wort mehr von euch – keines.“ Tjana setzte sich auf eine Lehne der Bank und schloss die Augen. Sie hörte noch wenige Worte, dann verstummten die Stimmen. In ihrem Gesicht wurde die Anspannung groß.

„Was reden die?“, fragte Lenduran und sein Bruder sah zu seiner Mutter hin, die wie versteinert wirkte. „Konntest du es verstehen?“

Tjana blieb still.

„Mam, was ist?“, fragte Lenduran.

Sie wusste, dass sie diese Worte nicht kennen durfte, dass Dar, der Vater ihrer Kinder, gegen eine Grundregel der Kristallgesetze verstoßen hatte, als er ihr, vor vielen Jahren, Worte aus dieser Sprache beigebracht hatte. Es war ihr Geheimnis, welches sie niemandem preisgeben wollte, und der Umstand, sie in diesem Raum zu hören, ließ sie erschauern. Nur wenige dieser Worte waren ihr von der Bedeutung her klar. Sie nahm die Kinder vom Stuhl weg und ging mit beiden auf die andere Wand zu.

John Atan Iron

Ejominon

- Die Schattenmacht -

Band 4



Impressum

Originalausgabe, © Uwe Mischer / ihleo, Husum 2022

Coverdesign: Jana Vogel, Trittau 2022

ISBN 978-3-96666-054-9

Kapitel 4

[...] Die Männer hatten die Treppe nach unten genommen und den Wachraum fast erreicht, gingen dann den Weg weiter. Kaum am Wachraum, durchschritt einer der Wachleute, gefolgt von dem obersten Vertreter des Ordens, den Haupteingang.

Der Hauptmann flüsterte seinem Stellvertreter zu: „Sprich du mit Gardist Camrones. Allein! Frag ihn, wer dort war und wo sie hin sind. Dann kein Wort mehr dazu, bis ich bei euch bin! Ich werde den Ordensobersten begleiten.“

Jeder der Männer, der sich im Eingangsbereich aufhielt, grüßte den Obersten des Ordens mit angemessener Verbeugung, doch dieser fragte sofort und ausgesprochen ungehalten: „Was ist jetzt schon wieder vorgefallen?“

Ohne unmittelbar auf diese Frage einzugehen, entgegnete der Hauptmann: „Commandant Ren-galion erwartet Euch im kleinen Saal.“

„Danach habe ich nicht gefragt“, gab der Ordensoberste ungeduldig zurück, „ich will wissen, warum man mich zu dieser Zeit hierher holen lässt.“

Die Ungeduld nötigte den Hauptmann zu einer klaren Antwort, und so gab er zögernd von sich: „Der Kristall – er wurde gestohlen.“

„Was redet Ihr? Das ist überhaupt nicht möglich!“ Ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er durch den Gang in Richtung des großen Treppenaufgangs. Der Hauptmann folgte ihm sofort und hatte einige Mühe, mit dem großen Mann Schritt zu halten. Der Treppenaufgang war erreicht. Für einen Moment starrten beide Männer in die Kuppel des hohen Raumes.

„Ihr steht dafür in der Verantwortung?“

„Ich habe den Wachdienst in dieser Nacht“, entgegnete der Hauptmann schnell, gab jedoch sogleich hinzu, „doch es hat Besonderheiten gegeben, die sich nicht in meiner Zuständigkeit befanden.“

„Ist das so?“

„Allerdings. Ordensoberster Fanrius, wir sind dem Verantwortlichen auf der Spur.“

„Auf der Spur? – Nun, da bin ich ja mal gespannt.“

Ohne damit auf die Vielfalt seiner Gedanken eingehen zu wollen, bekräftigte der Hauptmann diese Worte und ergänzte: „Ich auch, dessen dürft Ihr versichert sein.“

Die Männer hatten dabei die Treppe nach oben genommen und waren schnell an der Tür zum kleinen Saal. Der Hauptmann wollte anklopfen, doch der Ordensobere öffnete die Tür, ohne warten zu wollen, und sagte noch im Gehen: „Commandant Rengalion, Ihr seht es mir nach, wenn ich ohne Ankündigung eintrete.“

„Selbstverständlich, es ist Euer Haus.“

„Es ist ein Haus Gottes.“

„Natürlich, dennoch seid Ihr der Ranghöchste hier.“

Der Mann winkte bei diesen Worten ab und entgegnete: „Was ist passiert, ich habe nichts gesehen, was auf einen Kampf zu deuten scheint?“

„Dreiste Diebe; und einen Kampf gab es schon, doch dieser fand auf dem Dach statt.“

„Auf dem Dach? – Hat es wieder Tote gegeben?“

„Nein, der Kampf war unblutig.“

„Wie erfreulich ... Und warum konnten diese dreisten Diebe, wie Ihr sie nennt, nicht gestellt werden?“

„Es gab sehr geschickte Gegenwehr, meine Männer waren überrascht, wie trickreich die Halbwüchsigen sich der Sache entziehen konnten.“

„Halbwüchsige? Ihr meint *Kinder*? – Wie viele?“, fragte der Ordensoberste erstaunt.

„Ja, Kinder, und es waren drei.“

„Nur drei?“, bei diesen Worten ging der Ordensoberste mit langsamen Schritten auf das Fenster zu, öffnete den geschlossenen Vorhang ein Stück und sah in die Nacht hinaus. Der Commandant nahm diese Gelegenheit wahr, gab dem Hauptmann ein Zeichen sich zu entfernen. Dieser verließ wortlos den Raum und schloss die Tür hinter sich. Ein Moment der Stille entstand, bis sich der Ordensoberste umdrehte, den Commandanten nachdenklich ansah und sagte: „Ich bin nicht sicher, ob es Euch bekannt ist, aber ich war nie ein Befürworter dieses Kristalls in unserem Haus.“

„Nein, das wusste ich nicht.“

Der Ordensmann nickte bedächtig, ging wieder an das Fenster zurück und fügte hinzu: „Er soll unsere Mauern vor Durchdringung schützen. Ist Euch das bekannt?“

„Ja, die dunkle Magie findet sich überall und jene, die durch den Fenras gezeichnet sind, können

Wände durchdringen und Sachen von Wert stehlen.“

„Allerdings könnten diese ins Dunkel gezogenen Seelen das. – Nur haben wir hier nichts von Wert, wenn wir von dem Kristall, der nun abhandengekommen ist, mal absehen. – Fragt Ihr Euch nicht auch, warum man etwas zu einem Schutz hingibt, welcher ohne das Verbleiben seiner selbst gar nicht erforderlich gewesen wäre?“

„Bitte, wie meint Ihr?“

Der Ordensoberste, der bis zu diesem Moment immer noch starr aus dem Fenster gesehen hatte, drehte sich um, schwieg einem Moment und fügte dann leiser hinzu: „Ihr selbst habt diesen Ort doch schon einige Male zu geheimen Unterredungen genutzt, Ihr und Eure – sagen wir mal – Freunde.“

Commandant Rengalion wirkte verunsichert und beehrte mit den Worten auf: „Aber ich bitte Euch ...“

Doch der Ordensmann hob die Hand, unterbrach sein Gegenüber und fügte an: „Missverstehst mich nicht, ich sehe darin nichts Unschickliches. Doch der Tod dieses Mannes vor wenigen Tagen hat mir zu denken gegeben. – Die Zeiten werden immer unruhiger und die Gerüchte um neue Fein-

de, welche sich formieren, machen mich nachdenklich. Dieser Ort soll das Wort unseres Gottes verkünden und nicht zum Schauplatz von Streit um Reichtum oder Magie werden.“

„Das war auch nie meine Absicht. Doch der Rat von Kenbarus hat mich mit einer heiklen Mission beauftragt, und da war es für mich von erheblicher Bedeutung, dass dieser Ort gegen jede Durchdringung geschützt ist.“

„Ihr sprecht nicht von der Möglichkeit, des körperlichen Eindringens. Ihr wisst davon, dass alles, was hier gesprochen wird, nicht hinausdringen und selbst der beste Tirrunmagier diesen Schutz nicht durchbrechen kann.“

Commandant Rengalion nickte. Doch er war überdeutlich unruhig. Der Ordensoberste erkannte dies, versuchte es sich jedoch nicht anmerken zu lassen und sprach weiter.

„Das Wort unseres Gottes soll in diese Stadt, gern auch im gesamten Reich, von mir aus in die ganze Welt getragen werden. Seitdem dieser Kristall hier sein Werk verrichtet, habe ich das Gefühl, dass wir zum Spielball werden, möglicherweise zwischen der geschätzten Fürstenfamilie und dem Rat. Was denkt Ihr?“ Der Commandant schien

nach Worten zu suchen und blieb daher still, und so setzte der Ordensoberste weitere Worte nach: „Ich möchte nicht, dass dies zum Schicksal dieses Hauses wird, und daher müsste ich dankbar sein, dass der Kristall fort ist, versteht Ihr mich?“

Erneut nickte der Commandant, schien jetzt etwas sagen zu wollen, doch dies wurde je durch das schwungvolle Öffnen der Tür unterbrochen. Im Raum stand Togger Lemien und rief laut:

„Veranlasst umgehend, dass niemand aus der Stadt kommt! Der Kreis jener, die diesen Kristall an sich nehmen können, ist ausgesprochen klein. Der Dieb muss die weiße Magie in sich tragen oder ein Tirrunmächtiger sein.“

Der Ordensoberste Fanrius sah ruhig, aber auch provozierend zu dem gerade in den Raum geplatzten Mann hin und fuhr ihn an: „Würdet Ihr Euch etwas mäßigen! Mein Nervenkostüm ist ohnehin sehr angespannt.“

Ohne auf diesen Einwurf einzugehen, ereiferte sich der gerade Erschienene weiter: „Der Schutz dieses Hauses vor Angriffen der dunklen Steine ist dahin! Die Zusammenarbeit des Rates von Kenbarus mit dem genurischen Orden darf als bedroht betrachtet werden! Ich werde die Ratswache und

jeden dieser Männer zur Verantwortung ziehen. – Niemals werde ich das auf sich beruhen lassen, niemals!“

„Findet Euch!“, rief ihn der Ordensoberste nun mit deutlicher Empörung an. „Es wird uns nicht helfen, voreilig jemanden zur Rechenschaft zu ziehen, ohne die Details zu kennen.“

„Wozu Details, Bruder?“, dabei deuteten seine Händen unkontrolliert herumfuchtelnd in verschiedene Richtungen, als er anfügte: „Wir müssen sofort handeln, sonst ist es zu spät.“

Der Ordensoberste schüttelte den Kopf und entgegnete: „Wie Ihr bereits sagt: Es gibt nicht sehr viele, welche die Möglichkeiten hätten, solch einen Kristall an sich zu nehmen. Diese dienen alle im Naron und werden sicher nicht des Nachts wegen eines alleinwirkenden weißen Kristalls ihre Position aufs Spiel setzen. Also welche Mächte wirken hier?“

„Bevor noch mehr hastig gesprochene Worte die Atmosphäre in Euren heiligen Räumen vergiften, solltet Ihr bereit sein, ein paar Worte von mir zur Kenntnis zu nehmen“, warf nun der Commandant ein.

„Und was soll das sein?“, entgegnete Togger Lemien in abschätzender Weise.

„Der Kristall soll von Halbwüchsigen gestohlen worden sein.“

„Von Halbwüchsigen?“, gab er ungläubig von sich und ergänzte sofort: „Mit so etwas werden Eure Männer nicht fertig?“

„Das waren auch meine Gedanken, aber man beschrieb mir die Diebe als ungewöhnlich geschickt und wendig.“

„Das ist doch Unsinn! Wer soll das gewesen sein? Magische Jünglinge der Südelfen? Ich vermute eher, dass die Wachen angetrunken waren! Wäre ja nicht das erste Mal!“ Mit einem fast spottenden Lachen untermauert Togger Lemien seine Worte, dabei sah er kopfschüttelnd zu dem Ordensoberen rüber, der jedoch ruhig und nachdenklich vor sich hinstarrte. Doch fast im gleichen Moment durchzog Togger ein Gedanke und er flüsterte fast unhörbar: „Lussur ...“

„Wie meint Ihr?“, fragte Fanrius erstaunt.

Togger Lemien wirkte, als wollte er das gerade Gesagte nicht mit weiteren Worten unterstützen, doch auch der Commandant drängte nach: „Wovon spricht Ihr? Habt Ihr eine Ahnung, wer diese Kinder waren?“

„Es ist nur ein Verdacht, vielleicht eher unwichtig.“

„Nein, mein Bester, sprecht es frei aus. – Ich will keinen Hehl daraus machen: Ich habe den Kristall hier an diesem Ort nie gewollt. Andererseits hat der oberste genurische Rat – der Rat des Ordens, dem auch Ihr Euch verpflichtet habt – es befürwortet. Ich sehe mich in einer Pflicht. Also sprecht frei heraus.“

Togger Lemien rieb seine Hände ineinander, schien dabei nach den richtigen Worten zu suchen und sagte endlich: „Verselin Lussur, ein Bekannter aus alten Zeiten. Er war als Emisarius hier bei der großen Zusammenkunft.“

„Und er soll einer der Diebe gewesen sein?“, fragte der Ordensoberste ungläubig nach.

„Nein, natürlich nicht. Er ist ein alter Mann, aber er hat an diesem Ort freundschaftliche Bande, für die er sich entschieden einsetzte. Drei Kinder, Jungen im Alter zwischen 10 und 14 Zyklen. Es kam mir gleich so merkwürdig vor, dass er sie hier an unserer Ordensschule anmelden wollte.“

„Und Ihr glaubt, durch Eure Ablehnung ist dies nun eine Art Racheakt?“, fragte Fanrius nach.

„Ich habe es nicht abgelehnt.“

„Habt Ihr nicht? – Aber wir haben zu wenig Räume und Lehrkräfte. Wir können diese Tätigkeit für den Ort nicht mehr ausweiten. Das ist von mir

in der letzten Besprechung doch deutlich gemacht worden. Ich hielt es für einen Akt der Nächstenliebe, sah mich in der Pflicht.“

„Das ehrt Euch, mein guter Lemien, aber nun haben wir, oder besser gesagt, Ihr das Nachsehen, oder?“

„Wenn Ihr, verehrter Fanrius, mir erlaubt, mit dem Commandanten unabhängig eigene Nachforschungen anzustellen, könnten wir es noch zu einem guten Ende bringen.“

Der Ordensobere schien es abzuwägen, doch dann erhob er die Hand und entgegnete: „Ich will dies erst im Rat von Kenbarus besprechen. Vielleicht sollte man es auch dem Fürsten selbst vortragen. Gebt mir bis morgen Abend Zeit.“

Rengalion und Lemien tauschten einen vielsagenden Blick aus, blieben dabei aber wortlos und schienen sich ihre eigene Strategie zurechtzulegen.

Fanrius bemerkte dies nicht, stand auf und sagte abschließend: „Es ist ein wenig eigenartig.“

„Was denn?“, fasste der Commandant interessiert nach.

„Vor noch nicht allzu langer Zeit hatte ich einer jungen Dame eine Absage erteilen müssen, ihre Kinder hier für die Schulausbildung aufnehmen zu

können. Dann sah ich sie vor wenigen Tagen auf dem Schulhof. – Ich hatte andere Dinge im Kopf, habe mir dazu keine Gedanken gemacht. Doch das eigentlich Eigenwillige, was mir eben erst wieder bewusst wird, war, dass sie eine schriftliche Aufforderung auf unserem Papier hatte. Eine plumpe Fälschung, das war offensichtlich. Ich maß der Sache keine Bedeutung bei. Aber nun mache ich mir dazu schon ein paar Gedanken.“ Einen Moment grübelte er selbst über seine Worte, dann ergänzte er: „Aber das waren nur zwei Kinder ... Vielleicht hat das eine mit dem anderen überhaupt nichts zu tun. – Ich werde jetzt mich zur Ruhe betten und zur angemessenen Zeit mich dann von meinem Kammerdiener wecken lassen, um möglichst früh den Rat aufzusuchen.“

Er nickte seinen Gesprächspartnern noch einmal zu, nahm den Weg zur Tür und öffnete diese. Doch noch bevor er diese ganz durchschritten hatte, drehte er sich noch einmal um und sagte: „Ich weiß dieses Ereignis nicht wirklich einzuschätzen, aber manchmal müssen Zeichen nur richtig gedeutet werden. Vielleicht ist es ein Wink Gottes und hilft unserem Glauben zu neuer Offenheit. Vielleicht sind jene, die das magische Gut mitgenom-

men haben, keine Diebe, sind eher unsere Befreier, und möglicherweise sind wir alle ohne das Tun dieses Kristalls viel besser dran.“

Dann schloss der Ordensoberste die Tür.

Ein Moment der Stille zeigte ein Abwarten der noch Anwesenden, dann ging Togger Lemien an die Tür, öffnete sie schnell und blickte hinaus.

Es dauerte nur einen Augenblick, bis er die Tür fest zuschlug, sich dem Commandanten zuwandte und sagte: „Ihr werdet es in Ordnung bringen. Ihr wart immer wieder Nutznießer dessen, was ich hier geschaffen habe. Ihr seid in der Pflicht, solltet es zum Guten führen und Euch augenblicklich bemühen. Sonst kann ich mein Schweigen über Eure verfehlenden Ausschweifungen nicht länger aufrecht halten. Und das, was ich dann dem Rat vortrage, wird nicht nur Eure Position kosten, sondern auch Euren Kopf.“

„Ist das so? – Nun, lange bevor Euer Diebesgut von jemanden als sein Eigen erkannt wurde. Hat sich mir eher zufällig etwas offenbart. Glaubt Ihr denn, ich sei mit Blindheit geschlagen? – Dieser Kristall gehörte niemals Euch und wenn er nun von seinem wahren Beherrscher in Anspruch genommen wird, so ist dies nur sein gutes Recht.“

Togger Lemien wandte sich wütend ab, ging ein paar Schritte, drehte sich zu seinem Gesprächspartner zurück und gab scharf flüsternd von sich: „Jeden von uns locken eigene Bedürfnisse, aber sie zeigen für uns beide nach Dankuran. – Auch ich bin nicht blind und weiß sehr wohl, dass Ihr Dankuran Menschen liefern wollt, die eine hohe Selonschwelle haben.“

„Ja, Togger, so ist es. Der obere See dort braucht diese Kraft, und mich schert es nicht, wer dort sein Leben lässt, wenn es doch meine Haut rettet. – Wir haben beide viel zu verlieren, doch auch viel zu gewinnen, wenn wir uns verbünden.“

Wieder drehte sich der Ordensmann weg, ging unruhig durch den Raum, stellte er sich dann nah an den Commandanten heran und sagte leise: „Ich kann für Euch mehr erreichen, wenn Ihr meine Suche nach dem Kristall unterstützt.“

„Wie das?“

„Mit dem einen Kristall konnte ich in Dankuran nichts vollbringen. Doch wenn ich beide hätte, dann würde es mir alle Türen öffnen.“

Der Kommandant lachte laut und fügte dann spottend hinzu: „Wie wollt Ihr den anderen aufspüren? Wenn Euch der Ort seines Verbleibs be-

kannt wäre, dann hättet Ihr es in der langen Zeit doch bereits getan.“

„Rengalion, ich weiß, wo er ist! Als ich diesen ersten Kristall fand, habe ich ihn berührt und versucht die Brücke zu seinem Zwilling zu schlagen, doch es liegt nicht in mir. Ich habe diese Macht nicht, aber er liegt dort unter den Trümmern zusammengefallener Mauern und wartet auf seine Befreiung.“

„Ihr habt das Leuchten in den Kristallen nicht erzeugen können, so blieb seine Position vor Euch verborgen? – Vielleicht war er nur wenige Schritte von Euch weg. Das bedeutet, Ihr seid also völlig unmagisch?“

„Ja, das bin ich.“

„Dann seid froh darüber, dass es Euch nicht gelang, sonst hätte euch die Energie daraus zerrissen.“

Togger Lemien sah ins Leere, dabei nickte er leicht und fügte dann hinzu: „Ich werde diese Macht nie besitzen, aber in Dankuran gibt es jemanden, der dies kann. Und wenn ich ihm diese weiße Magie zum Geschenk mache, dann bekomme ich einen Platz im Rat von Goharr – und ich verspreche, dann wird es auch Euch dort an nichts mangeln.“

Der Commandant ließ diese Worte auf sich wirken, sein Blick war skeptisch. Doch dies Angebot war für ihn zu verlockend, um ohne Anmerkung zu bleiben: „Ich frage mich, warum Ihr den Mann nicht hier herbestellt habt. Er hätte den Kristall an sich nehmen können. Dann hättet Ihr ihn an den Ort geführt, wo das Gegenstück zu finden ist.“

„Das fragt Ihr Euch? – Weil ich davon ausgehen muss, dass ich, sobald er beide weiße Kristalle in seinen Händen gehabt hätte, von ihm niedergestreckt werden würde. – Der Mann ist mächtig, und auch wenn ich ein gutes Schwert zu führen weiß, wäre ich ihm gegenüber hoffnungslos unterlegen. – Nein, es muss eine andere Möglichkeit geben und Ihr, Rengalion, werdet diesen Weg finden.“

„Warum ich?“

„Weil Ihr den Mann kennt, der uns den Weg nach Dankuran ebnen kann. Er war hier in Begleitung zweier weiterer Personen. Ihr und die Ratsherren Meskaros und Bannkarus habt diese Männer doch in diesem Haus getroffen.“

Der Commandant schien über das Wissen Toger Lemiens verblüfft, versuchte dies zu verstecken und entgegnete schnell: „Bannkarus ist wie ich Dankuran gegenüber in der Pflicht. Meskaros ist

unwissend, aber dafür steht er in meiner Schuld. Ich weiß, dass er etwas mit dem Schulpapier zu tun hat, von dem der Ordensoberste beiläufig sprach. Doch ich durchschaue es noch nicht.“

„Dann solltet Ihr Euch darüber schnell Klarheit verschaffen – sehr schnell.“

„Ihr meint, bevor Euer Ordensobere beim Rat vor spricht oder gar beim Fürsten selbst?“ Togger Lemien blieb hierzu wortlos und so fügte der Commandant hinzu: „Seid versichert, ich kenne meine Aufgabe in der Sache. Ich werde mir meine Pläne nicht durch diesen voreiligen Menschen vereiteln lassen.“

„Was wollt Ihr tun? Den Ordensoberen inhaftieren? Oder unter Bewachung der Ratsgarde stellen?“

„Sicher nicht?“, antwortete Rengalion mit einem hämischen Grinsen.

„Gut, dann übernehme ich das, wenn Ihr mir im Gegenzug versprecht, jene Personen festzusetzen und zu deportieren, die den Kristall an sich genommen hat und die doch auch für Euch von erheblicher Bedeutung ist.“

„Ich werde meine Arbeit zu tun wissen, aber Ihr werdet schnell sein müssen, wenn Ihr den Obersten dieses Hauses stoppen wollt“, entgegnete der Commandant.

Doch Togger Lemien lächelte kalt und flüsterte verhalten: „Das habe ich bereits in die Wege geleitet, dessen seid sicher. Doch besinnt Euch und vergesst nun nicht, was Ihr mir dafür schuldet. – Ich will den Kristall zurück und es ist von Bedeutung für uns beide.“

Die Männer tauschten einen langen Blick aus, der keine Freundschaft zeigte, doch einen Pakt zu besiegeln schien. Dann verließ der Commandant den Raum.

Der Ordensobere war in einer Kutsche vor sein Haus gefahren worden. Zwei Gardisten stiegen mit ihm aus und begleiteten ihn bis an die Tür.

„Von hier an benötige ich Eure Dienste nicht mehr. Ich denke, es war ohnehin zu viel des Guten. – Dennoch: Lasst dem Hauptmann meinen Dank für seine gut gemeinte Fürsorge zukommen.“

„Wir werden es ausrichten“, entgegnete einer der Wachmänner. Dann verbeugten sich beide, wendeten sich ab und gingen zur Kutsche zurück.

Der Ordensobere Fanrius schloss die schwere Tür auf, trat in den im Dunkel liegenden Flur.

„Kabaloss“, rief er vernehmlich, horchte dann, auf eine Antwort wartend, in den Raum. Doch das

einziges Geräusch, welches er vernahm, war das der anfahrenden Kutsche. Dann war es still. „Kabaloss, wo steckst du, warum brennt keine der Lampen? – Soll ich mir den Hals brechen?“ Unsicher fühlte er nach den Zündhölzern, warf dabei eine Schale von dem seitlich neben ihm stehenden, halbhohen Schrank. „Das ist doch nun lächerlich! Ich hatte ausdrücklich befohlen, das Licht bis zu meiner Rückkehr brennen zu lassen. – Wo bist du?“

Durch einen schmalen Türspalt war ein leichtes Flackern zu erkennen und Fanrius murmelte selbstvergessen: „Zumindest ist der Kamin noch an. Vielleicht holt der nutzlose Mensch ja auch gerade etwas Holz, um dies nachzulegen.“

Mit unsicheren und sehr langsamen Schritten ging er an die Tür zum Salon heran, öffnete diese unter einem feinen, langgezogenen Quietschen. Die Tür zum Garten war angelehnt, aber offen, und das Feuer erhellte den Raum vor den großen Sesseln, die dem Kamin zugewandt waren.

„Ich habe es doch gewusst, er wird wieder einmal selbstvergessen im Garten herumstehen und an seiner alten Pfeife ziehen, während das Feuer langsam verglüht und die Wärme nicht im Haus bleibt.“

Mit schnelleren Schritten ging er nun hinter den großen Sesseln entlang. Er hatte gerade zwei Schritte getan, als ihn etwas am Boden Liegendes zu Fall brachte. Fanrius schlug der Länge nach hin und war für den Moment benommen. Dann aber rappelte er sich auf, kam in eine sitzende Position und drehte sich zurück. Aus dieser Position zeigte das schwache Licht des Feuers einen dort liegenden Mann – und Fanrius begriff sofort, dass dies sein Diener war. Verunsichert kam er hoch auf die Knie, kroch an den leblos Wirkenden heran und drehte ihn zur Seite. Er hatte ihn kaum berührt, als der Körper ihm entgegenrollte und dabei den fast gänzlich abgetrennten Kopf vom Hals verlor. Dem Ordensoberen entglitt ein Schrei, er schreckte zurück und bemerkte erst jetzt das Blut in dem Teppich, auf dem er gekniet hatte. Er versuchte es von seinen Händen in der Kutte zu wischen, stand wankend auf und stolperte angewidert zwei Schritte zurück. Seine Blicke gingen in die hinteren Ecken des Raumes, doch bei dem geringen Licht war dort alles im Schatten.

Dann hörte er ein Knarren, schwere Schritte auf den blanken Holzdielen ...

Was bisher geschah:

Band 1:

Der Transport eines magischen Kristalls wird von unbekanntem Wesen angegriffen: ein schreckliches Zeichen, dass unfassbare Ereignisse die Welt erschüttern. Der Kristallwächter und Schwertkämpfer Dar begreift als einer der Ersten, dass sich eine Zeitenwende ankündigt. Und er realisiert die Gefahren!

Großartige Fantasy-Action: der erfolgreiche erste Band der Ejominon-Saga von J. A. Iron.

John Atan Iron | Ejominon: Die Feuertaufe
Klappenbrochur, 288 Seiten, 12,5 × 20,5 cm
ISBN 978-3-940926-86-9

Band 2:

Der Wächter der Kristalle Dar will mehr über die unbekanntem Mächte, Wesen und Magien erfahren, deren Zeuge er bereits wurde. Dazu sucht er den Freund seines toten Vaters auf – und gerät direkt in das Zentrum der Ereignisse, die seine Welt verändern werden ...

Der zweite Band der Ejominon-Saga von J. A. Iron. Spannung und Action: wortwörtlich fantastisch!

John Atan Iron | Ejominon: Die Begegnung
Klappenbrochur, 304 Seiten, 12,5 × 20,5 cm
ISBN 978-3-96666-006-8

Band 3:

Ein Überfall auf die Kristallwächter macht es deutlich: Es gibt einen Verräter unter ihnen! Doch wer will sich der Magie der Kristalle bemächtigen? Wer ist Freund, wer Feind? Dar, der unbeugsame Wächter, muss sich entscheiden, wem er noch trauen kann. Dabei ist seine Familie bereits in Gefahr ...

Der dritte Band der Ejominon-Saga von J. A. Iron ist die Quintessenz fantastischer Literatur!

John Atan Iron | Ejominon: Der Verrat
Klappenbrochur, 304 Seiten, 12,5 × 20,5 cm
ISBN 978-3-96666-020-4

Band 4:

Dar kommt zu spät: Seine Familie ist deportiert oder wird gejagt – wie er nun selbst. Die Feinde sind übermächtig und zahlreich, aber er muss nach Dankuran, um die Seinen zu retten – ins Herz des Dunklen. Und das nur mit einer kleinen Schar der Aufrechten ...

Der vierte Band der Ejominon-Saga zeigt die ganze lebhaftige Welt J. A. Irons: Nervenkitzel und Fantasie.

John Atan Iron | Ejominon: Die Schattenmacht
Klappenbrochur, 320 Seiten, 12,5 × 20,5 cm
ISBN 978-3-96666-054-9

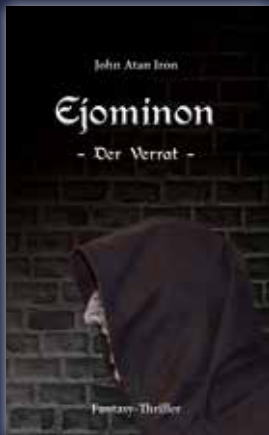
Und die Saga geht weiter!



Band 1: ISBN 978-3-940926-86-9



Band 2: ISBN 978-3-96666-006-8



Band 3: ISBN 978-3-96666-020-4



Band 4: ISBN 978-3-96666-054-9

Es war eine Zeit der Hoffnung, des Aufbruchs:
Die Völker der Welt fanden überall magische Kristalle, deren Kräfte wunderbar waren, die das Ende von Leid und Not versprachen. Durch Zufall gefunden, blieb ihre Herkunft aber unklar. Und niemand wusste sie wirklich einzuschätzen. Doch die Gier obsiegte und dieser Schatz wurde unwiederbringlich ausgebeutet – bis nichts mehr vorhanden war.

Es vergingen viele Jahre, und langsam geriet in Vergessenheit, wonach so lange Zeit alle gestrebt hatten. Doch etwas blieb im Verborgenen zurück und ruhte viele Menschenalter lang.

Das ist der Beginn dieser Saga ...

*Die Essenz einer jeder Fantasygeschichte:
Fantastisch! Ein absolutes Muss für jeden
Fantasy-Fan!*

Philip R.
amazon.de

Richtig geiler Stoff! Richtig, richtig geil!

Thomas Ender
Fantasy-Kritik